

# Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts.  
Vereinigt Alles!**

**Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes**

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:  
Berlin O. 27, Andreas-Straße 61 III  
Telephon: Amt Königstadt, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgebühren sind an Otto Sehm, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten. Postfachkonto Berlin 5386.

**Inhalt:** Ein Lebenszeichen von unserem Internationalen Sekretariat. — Ungehörige Behandlung arbeitsloser Textilarbeiterinnen in Schlesien (I). — Haben wir genug zu essen und werden wir genug haben? — Wucherpreise und Höchstpreise in der Textilindustrie. — „Die Herren der Erde.“ — Aus der Textilindustrie. — Soziale Rundschau. — Vermischtes. — Berichte aus Fachkreisen. — Literatur. — Briefkasten. — Verbandsanzeigen. — Unterhaltungsteil: Sagenhafte Beschreibung orientalischer Städte.

## Ein Lebenszeichen von unserem Internationalen Sekretariat.

An die Mitglieder des Internationalen Komitees.

Werte Kollegen!

Ich sende Ihnen hiermit eine Aufstellung (die wir hier nicht abdrucken können. D. R.) meiner Rechnungen für die zwei Jahre, welche verlossen sind, seit wir uns in Blackpool trafen, und sind die einzelnen Posten in den Rechnungen revidiert und durch beigefügte Zeichnung gehörig beglaubigt worden, was, wie Sie sehen werden, durch zwei unserer Kollegen getan worden ist. Eine Kritik der einzelnen Posten wird natürlich auf glücklichere Zeiten verschoben werden müssen.

Gleich nach unserem letzten Kongress reiste ich nach Budapest, um der Konferenz unserer ungarischen Freunde beizuwohnen. Ich kehrte über einen großen Teil von Land zurück, welches seitdem durch den Krieg verwüstet worden ist, in dem wir uns kurz nach meiner Rückkehr befanden. Als der Krieg ausbrach, war es für eine Zeit wenigstens, beinahe ganz unmöglich, irgend etwas zu tun. Aber nach einiger Zeit begannen doch einige wenige Briefe ihren Weg zu mir zu finden. Die belgischen Kollegen waren die ersten, die die schrecklichen Wirkungen des Krieges zu fühlen bekamen. Die Abstimmungen, die ich anlässlich der Frage der Bewilligung von Mitteln aus dem Streiffonds vornehmen ließ, waren durchaus einstimmig, und die einzige Differenz war in dem Betrage. Ich tat alles, was ich konnte, für sie, und reiste in dieser Sache zweimal nach London, und eine ungefähre Summe von 25 000 Frank wurde auf meinen Aufruf an die englischen Textilarbeiter hin nach Belgien geschickt. Zu dieser Zeit waren die Aussichten in der englischen Textilbranche außerordentlich trübe, ein großer Teil der Mitglieder unserer verschiedenen Vereine war entweder gänzlich arbeitslos oder nicht volle Zeit arbeitend, aber die Lage hat sich allmählich gebessert und sind jetzt alle Baumwollarbeiter in Arbeit, ein Lohnzuschlag von 5 Proz. ist bewilligt worden, und die Not, die sich in den ersten Monaten bemerkbar machte, ist verschwunden.

Ich habe noch keine genauen Ziffern der Anzahl der Textilarbeitermitglieder unserer Vereine, die zurzeit in der Armee und bei der Flotte dienen, aber in Lancashire allein sind vielleicht 50 000 unserer Mitglieder bei der Fahne. Während dieser ganzen Zeit haben die Arbeiter in der Wollenindustrie Ueberzeit gearbeitet, um den enormen Erfordernissen der neugebildeten Armee zu genügen.

Ich habe Versuche gemacht, von jeder einzelnen Nation einen kurzen Bericht über die Sachlage einzuholen, aber ohne Erfolg. Eine oder zwei Nationen haben geantwortet, die anderen nicht. Ich habe den Argwohn, daß eine Anzahl meiner Briefe sich verirrt hat, und ist dies vielleicht der Grund des Mißerfolges. Was Deutschland, Oesterreich und die Balkanstaaten betrifft, so ist es mir natürlich unmöglich, irgend etwas über diese zu sagen. Ich weiß jedoch, und das trifft auch mehr oder weniger bezüglich jedes Landes unserer Internationalen zu, daß die Textilindustrie in diesen Ländern sehr gelitten hat. In Deutschland wird der durch Arbeitslosigkeit entstandenen Not durch Bewilligung von Zuschüssen in variierenden Beträgen seitens der Lokalbehörden entgegen gearbeitet, und wird mir mitgeteilt, daß auf diese Weise die schwersten Notfälle beseitigt worden sind. Betreffs der mit Deutschland alliierten Länder kann ich nichts sagen.

Dänemark litt bei Ausbruch des Krieges beinahe ebenso schwer wie England, und war die dänische Organisation verpflichtet, ihre Sätze für Arbeitslosigkeit zu reduzieren. Lohnverminderungen kamen in manchen Plätzen auch vor. Dagegen gingen die Aufträge an reichlicher hereinzukommen, und bei der großen Nachfrage nach Militärtuch wurde die ganze Industrie prosperierend. Die Textilarbeiter, in Gemeinschaft mit allen anderen dänischen Arbeitern, sind aber mit Aussperrung bedroht worden als das Resultat ihrer Agitation für eine Lohnerhöhung zur Deckung der höheren Kosten des Haushaltes. Der Staatschiedsrichter intervenierte, und als Resultat von Versammlungen, bei welchen er präsiidierte, wurden Lohnerhöhungen bewilligt, die im Betrage sich nach dem Alter und dem gewöhnlichen Lohne des Arbeiters richteten und für Stücklöhne 5 Proz. betragen. Die Gefahr eines Arbeitsauschlusses in Dänemark ist noch nicht vorüber, und unsere dänischen Kollegen sind der Ansicht, daß der dänische Verein

der Arbeitgeber irgendeinen Vorwand sucht, die dänischen Gewerksvereine mit einer Aussperrung zu bedrohen. Die Textilindustrie ist auch sehr ernstlich durch Mangel an Rohmaterial und Farbstoffen beeinträchtigt worden, und ist dies auch bei der Schweiz der Fall.

Auch Holland hatte mit dieser Schwierigkeit zu kämpfen, aber im ganzen scheint Holland weniger als viele der anderen Länder gelitten zu haben.

Es ist nicht nötig für mich, zu sagen, daß ich über die Lage der Textilindustrie in Belgien nicht aus neuer Kenntnis sprechen kann. Die letzte Nachricht, die ich hatte, war, daß die ganzen Betriebe die Einstellung der Arbeit beabsichtigten und daß die Arbeiter in großer Not wären.

In Frankreich ist die Sachlage ebenso ungünstig wie in Belgien. Der Hauptteil der Textilindustrie Frankreichs wurde in dem Teile des Landes betrieben, der jetzt in deutschen Händen ist, und ist es daher unmöglich für mich, etwas über die Sachlage zu wissen zu bekommen. Unser Kollege Inghels ist in Lille, Vandeputte ist einberufen worden und in Lyon, und wird die Arbeit der Föderation, so gut es sich tun läßt, durch unseren Kollegen Cnudde als Sekretär besorgt, der in einem Bureau arbeitet, das ihm in Paris von der Confédération Générale du Travail zur Verfügung gestellt wurde.

Als ich von unserem Freunde Cnudde ein Ansuchen um eine Unterstützung erhielt, erachtete ich es für meine Pflicht als Sekretär der Internationalen, nach Frankreich zu reisen, um den wahren Sachverhalt herauszufinden. Das Internationale Komitee hatte eine Summe bewilligt, und ich wandte mich nach meiner Rückkehr auch an die englischen Organisationen, und als Ergebnis sind über 14 000 Frank nach Frankreich gesandt worden.

Ich glaube, daß jetzt ein Gefühl vorhanden ist, keine weiteren Beträge aus dem Internationalen Streiffonds mehr zu bewilligen, und zwar aus dem Grunde, daß alle Nationen, in variierenden Maße, sehr hilfsbedürftig sind, und wird dieses Gefühl, wie ich es ausgedrückt habe, von mir sorgsamst respektiert werden.

Die Stellung des Internationalen Sekretärs ist während des Krieges keine sehr angenehme gewesen. Die Antworten auf meine Anfragen sind in durchaus enttäuschender und ungenügender Weise hereingekommen und mögen, wie ich schon angedeutet habe, manchmal wohl ihren Bestimmungsort nicht erreicht haben.

In der Frage der Hilfe für Belgien fand ich unseren Kollegen V. immer willig zu helfen, und hat er mir auch große Dienste geleistet, für welche nicht allein ich, sondern auch unsere belgischen Freunde ihm sehr dankbar sind. Im selben Grade muß ich meinen Dank auch unserem Kollegen S. ausdrücken, der alles, was in seinen Kräften lag, tat, um mich mit den Bedingungen bekanntzumachen, die in den Gebieten vorherrschten, zu welchen ich keinen Zutritt hatte und haben konnte.

Unsere italienischen Freunde haben mir auch geschrieben, und ersehe ich aus deren Berichten, daß die Leiter alles tun, ihre Organisationen stark und in gesundem Zustande zu erhalten. Arbeitslosigkeit hat es in neuerer Zeit wenig gegeben, was auf die großen Armeelieferungen zurückzuführen ist. Die amerikanische Organisation hat seit dem Kriege unseren Freund Gibbert verloren, der vor einiger Zeit starb.

Die amerikanische Organisation fährt fort, vorwärts zu gehen, und war die Anzahl von Mitgliedern und deren Einfluß nie größer als wie jetzt.

Ich bin sicher, das Gefühl aller meiner Kollegen auszudrücken, wenn ich sage, daß, was immer auch unsere Ansichten, wer den Krieg verursacht hat, sein mögen, wir alle darin übereinstimmen, daß bei einer gut unterrichteten arbeitenden Klasse ein weiterer Krieg unmöglich sein wird. Ich hoffe, daß wir recht bald wieder einmal zusammenkommen können und wieder in Harmonie miteinander arbeiten werden trotz der schauerhaften Tätigkeit, die uns jetzt beschäftigt.

Ich kann diese Darlegungen nicht schließen, ohne unseres Freundes und Kollegen Renard Erwähnung zu tun. Als ein Streiter fürchtete er niemals, am Kampfe teilzunehmen, und als Freund war er ein außerordentlich liebenswürdiger Mann. Er braucht für sein Grab kein Monument, er hat seinen Namen tief in die Geschichte der Arbeiterbewegung in Frankreich eingeschrieben.

Wenn wir wieder zusammentreffen werden, wird es mir ein Vergnügen sein, einen Vorschlag zu machen, seiner Gattin und Familie zu zeigen, daß wir ihn nicht vergessen haben, und daß seine Arbeit in der internationalen Bewegung nicht unbeobachtet und ungeschätzt geblieben ist.

Mit den besten Grüßen

L. Shaw.

Wir schließen uns der Zuversicht des Kollegen Shaw an, daß wir alle recht bald wieder in Eintracht zusammenarbeiten werden.

D. R.

## Ungehörige Behandlung arbeitsloser Textilarbeiterinnen in Schlesien.

✱ In einigen Textilbezirken Schlesiens gehen die Unternehmer der Textilindustrie gegen arbeitslose Textilarbeiterinnen mit Maßnahmen vor, gegen deren Anwendung nicht nur im Interesse jener Arbeiterinnen, sondern auch im Interesse der Allgemeinheit der allerhöchste Protest erhoben werden muß. Die Unternehmer behaupten sogar die Behörden für ihr Vorgehen hinter sich zu haben. Das können wir kaum glauben, denn wir wissen, daß die Reichsregierung so etwas nicht will.

In den Ortschaften der Baumwollindustrie des Culen-gebirges sind schon eine Anzahl Arbeiterinnen ohne Beschäftigung, und weitere Arbeiterinnen der Textilindustrie werden demnächst arbeitslos werden. Bekanntlich trifft jene Arbeiterinnen keine Schuld daran, daß sie arbeitslos werden. Die Arbeitslosigkeit wird vielmehr hervorgerufen durch die Maßnahmen der Regierung, die allgemein bekannt sind, über deren Berechtigung wir hier nicht streiten wollen. Es handelt sich um Kriegsmassnahmen, durch welche die Arbeiterkraft der Textilindustrie vorübergehend den Interessen des Weltkrieges zum Opfer fällt. Natürlich muß das Reich für diese Opfer des Weltkrieges eintreten; wozu es auch bereit ist. Nur erleben wir es auch hier, wie auf manchen anderen Gebieten, daß bei der Ausführung von Beschlüssen der Regierung schwere Fehler begangen werden.

Als in der Mitte des vorigen Jahres jene Fragen im Schoße der Regierung erwogen wurden, die inzwischen durch die Eingriffe der Regierung in den Produktionsprozeß der Textilindustrie ihre Erledigung gefunden haben, da fand im Reichsamt des Innern eine große Konferenz statt, welche sich mit der Frage beschäftigte, was aus den durch die Eingriffe in die Produktion geschädigten Textilarbeitern werden solle. Man kam überein, daß es nötig sein werde, der arbeitslosen werdenden Textilarbeiterinnen in anderen Industriezweigen Arbeit zu verschaffen und daß dort, wo das nicht möglich sei, eine Unterstützung in barem Gelde gezahlt werden müsse. Bei der Vermittlung in andere Industrien sollte aber, das wurde ganz besonders betont, darauf geachtet werden, daß nur Arbeit vermittelt werde, die den Kräften und Fähigkeiten der Textilarbeiter entspricht; auch sollte eine Verschiebung von Textilarbeitern in andere Orte, dergestalt, daß etwa Mütter von ihren Kindern getrennt würden, unter allen Umständen unterbleiben. Deshalb wandten sich auch die Arbeitervertreter entschieden dagegen, die arbeitslosen Textilarbeiterinnen — um die handelte es sich ganz besonders, da die männlichen Personen ja leichter Arbeit fanden — zur Landarbeit auf den Dominien zu zwingen, da sie für diese Arbeit, deren Verteilung nicht individuell nach den Kräften und Fähigkeiten der Arbeiterinnen erfolge, nicht geeignet seien. Auch wurde auf die mangelhafte, oft allen sittlichen und hygienischen Grundzügen sprechende Unterbringung der Arbeiterinnen auf den großen Dominien verwiesen, und man war sich auf jener Konferenz im Reichsamt des Innern vollständig einig darin, daß Vermittlung solcher Arbeit nicht in Frage komme.

Das ist nun eine Zeitlang gegangen; jetzt will es auf einmal in verschiedenen Orten Schlesiens nicht mehr gehen. Besonders in Langenbielan und dem dortigen Industriegebiet dringen plötzlich die Textilunternehmer darauf, daß die arbeitslosen Textilarbeiterinnen Arbeit auf den Dominien in Schlesiens annehmen. Ja, sie dringen nicht nur darauf, sondern wenden insofern Zwang an, daß sie durchsetzen, den Arbeiterinnen die Erwerbslosenunterstützung zu entziehen, die sich weigern, einen bis zum 1. Dezember 1916 laufenden Vertrag zu unterzeichnen, der sie zwingt, auf einem Dominium in Schlesiens zu arbeiten. Gegen ein solch zwangsweises Verschachern der Arbeiterinnen in Arbeit, für die sie körperlich nicht befähigt sind, und welche die Mädchen herausreißt aus der Familie, sie hineinsperft in ein Milieu, das sie körperlich und seelisch zerrüttet, muß mit der allergrößten Schärfe protestiert werden. Denn sieht man sich den Vertrag an, so findet man, daß die Arbeiterinnen direkt verschachert werden. Sie sollen sich unter dem Zwang, daß ihnen sonst die Unterstützung entzogen wird, bis zum 1. Dezember 1916 dem Rittergutsbesitzer verkaufen. Ein Recht, etwa von dem Betrage zurückzutreten zu können, wenn sie andere Arbeit gefunden haben, besitzen sie nicht. Nur der Unternehmer, bei dem sie bisher beschäftigt waren, hat nach dem Verträge das Recht, die Arbeiterinnen vor Ablauf des Vertrages für seinen Betrieb zu reklamieren und von dem Verträge zu entbinden. Verwundert müssen wir fragen: Was fällt denn den Textilunternehmern

ein, daß sie sich unterfangen, in so unerhörter Weise in das freie Verfügungsrecht der Arbeiter einzugreifen? Seit wann haben denn die Kapitalisten das Recht, die Arbeiter untereinander verschächern zu können? Ist das auch so eine Errungenschaft der Neuorientierung? So plump ist das Zwangsverhältnis der Arbeiter in Dienste kapitalistischer Interessen noch nicht zutage getreten wie hier. Dieses Zwangsverhältnis muß sofort beseitigt werden; dafür wird die organisierte Arbeiterchaft sorgen. Man verzeihen mir die Zwangsverhältnisse für die betreffenden Arbeiterinnen ergeben können! Nehmen wir an, zwanzig Arbeiterinnen einer Weberei in Langenbielau schließen unter dem Zwange der durch die Entziehung der Unterstützung in Aussicht stehenden Verhungerung mit einem Rittergut den Vertrag ab, der sie bis zum 1. Dezember 1916 bindet, auf jenem Rittergut zu arbeiten. Wenn nun der Fall eintritt, daß der Krieg im August zu Ende geht, so dürfen die Arbeiterinnen nicht etwa mit Beendigung des Krieges von dem Vertrage zurücktreten, um sich in ihrem Berufe wieder Arbeit zu suchen, sondern dürfen nur von dem Vertrag los, wenn sie der Unternehmer holt, bei dem sie zuletzt beschäftigt waren. Angenommen nun, der Unternehmer hat im Gegenzug zu anderen Unternehmern, die gleich nach dem Kriege viel Beschäftigung haben, so wenig zu tun, daß er die 20 Arbeiterinnen noch nicht braucht, dann läßt er sie ruhig unter dem Zwangsverhältnis zappeln, bis es abgelaufen ist. Bei den anderen Unternehmern, die mehr Arbeit haben, würden die 20 Arbeiterinnen gern Arbeit nehmen, sie dürfen aber nicht von dem Zwangsvertrage los, der sie zur Verfügung des Unternehmers hält, bei dem sie zuletzt beschäftigt waren. Die Sache liegt also so, daß dieses Zwangsverhältnis nur dazu dient, den Unternehmern die Arbeitskräfte zu sichern, ohne daß ein Pfennig Unterstützung zu zahlen ist. Das allein und nichts anderes ist der Zweck der Lebung. Die Herren kümmern sich da natürlich wenig darum, was aus den Arbeiterinnen in der Zeit des Zwangsverhältnisses wird. Sie rechnen nicht einmal davor zurück, selbst Mütter von ihren Kindern zu reißen oder, wenn sich da Schwierigkeiten einstellen, zu verlangen, einfach die Kinder mit auf das Dominium zu nehmen.

Ein solches Verlangen ist bereits Gegenstand einer Beschwerde an die Kommission, die für Streitfälle aus dem Unterstützungsverhältnis eingeleitet ist. Eine 29jährige Spülerin, Mutter eines fünfjährigen Knaben, dessen Vater als österreichischer Soldat seit 1914 im Kriege ist, soll ebenfalls gezwungen werden, solche Landarbeit anzunehmen. Als sie darauf verwies, daß dies doch ganz unmöglich sei, da sie für die Unterbringung des Kindes in fremder Familie heute mindestens 5 bis 6 Mark zahlen müßte, den Arbeiterinnen aber meist nur 1,50 Mk. bis 2,30 Mk. pro Tag gezahlt werde, da soll ihr ein Herr aus der Landwirtschaftskammer gesagt haben: „Den Jungen können Sie doch mit nehmen, es ist doch jetzt schon draußen.“ Man mutet also den Müttern zu, ihre Kinder mit auf das Dominium und dort überallhin auf Arbeit mitzunehmen. Da hört denn aber doch alle „Gemütlichkeit“ auf. So wie es da es nicht kommen! Man bedenke nur, was heute für ganz besondere Zustände auf den meisten Dominien bestehen. Es werden Gefangene beschäftigt und russische Saisonarbeiter, die man beim Ausbruch des Krieges nicht hinausgelassen hat, und alles geht drunter und drüber, weil, wie uns täglich in der agrarischen Presse mitgeteilt wird, in den meisten großen landwirtschaftlichen Betrieben die leitende Person fehlt. Und in solche miserablen Wohn- und Lebensverhältnisse sollen nicht nur junge Fabrikarbeiterinnen, sondern auch Mütter mit den Kindern gezwungen werden. Nein, so etwas Unerhörtes darf es nicht geben! Arbeiterinnen, die Angehörige — Kinder oder alte Eltern — zu erziehen, zu pflegen, zu versorgen haben, dürfen dieser wichtigen Funktion nicht entzogen werden; es sei denn, daß es sich um Arbeit handelt, die ihnen die Möglichkeit gewährt, diese Funktion bis bisher zu erfüllen. Es könnte sich also nur um Arbeit handeln, die solchen Arbeiterinnen ermöglicht, am Orte zu bleiben. Ist solche Arbeit nicht vorhanden, dann muß diesen Personen, so wie es der Reichstag verlangt und wie es die Regierung zugesagt hat, bare Unterstützung gezahlt werden. Die Arbeiter sind sich und los in diese Lage gekommen, und sie haben das Recht, zu verlangen, daß man sie nicht so

tyrannisiert. Man denke sich doch nur, welche Erbitterung in der Arbeiterchaft durch solche Ungerechtigkeiten ausgelöst wird. Der Bräutigam jener Arbeiterin, die zugleich mit ihrem Kinde mit der Hungerpeitsche auf das Dominium getrieben werden soll, kämpft seit 1914 für das Vaterland. Und der einzige Bruder dieser Arbeiterin hat am 9. April dieses Jahres bei Verdun sein Leben für das Vaterland verloren. Man kann sich leicht denken, was für eine Empörung im Volke ausgelöst wird, wenn nun, gewissermaßen zum „Dank“ für solche Opfer, die nun alleinstehende Arbeiterin und ihr Kind mit der Hungerpeitsche aus ihrer Wohnung, ihrem Heimatsort hinausgetrieben werden soll, in die erbärmlichen Arbeitsverhältnisse auf der Domäne eines schlesischen Junkers. Existiert denn keine Scham mehr in Schloßen? —

Wir werden in einem zweiten Artikel zeigen, wie empörend es Arbeiterinnen, die sich der Hungerpeitsche fügten, auf den landwirtschaftlichen Arbeitsplätzen ergangen ist.

### Haben wir genug zu essen und werden wir genug haben?

In letzter Zeit sind manchem daran gelinde Zweifel gekommen, nicht nur hinsichtlich der Gegenwart, sondern auch der Zukunft. Gewiß fehlt es in vielen Familien an nichts, wie wir schon wiederholt zeigen konnten, und viele haben sich mit den wichtigsten Nahrungsmitteln für eine so lange Zeit eindecken können, daß es ihnen auch in nächster oder naher Zukunft an nichts fehlen wird. Tritt doch auffallenderweise die behördliche Zuteilung immer erst ein, wenn ein Lebensmittel auf dem Markte knapp geworden ist, weil inzwischen von wohlhabenden und gut unterrichteten Kreisen zuviel eingekauft worden ist. Gewiß ist das Einkaufstern meist ein Zeichen beginnender Knappheit — von dem, was man voraussichtlich stets in Fülle haben kann, wird man sich keinen Vorrat anlegen —, allein das Einkaufstern vermehrt noch die Knappheit, so daß oft viele, die nichts einkaufen konnten oder wollten, berechnete Besürchtungen hegen, es könnte einmal mehr für alle nicht vorjorglich Gemeinen ganz zu reichen. Ihnen wird zwar durch die nachfolgende Darstellung ein unzureichend gefüllter Magen auch nicht zureichend gefüllt werden, vielleicht wird aber ihre Brust doch mit Zuversicht und Hoffnung erfüllt, so daß sie sich nicht mehr mit Besürchtungen für die Zukunft zu tragen brauchen, was immerhin in dieser gewiß nicht leichten Zeit für manchen eine Erleichterung sein wird. Deshalb geben wir die bisher in der Öffentlichkeit nicht bekannt gewordenen ziffernmäßigen Ergebnisse der Getreideernte von 1915 wieder:

Wir haben nach der amtlichen Statistik im Jahre 1915 im Deutschen Reiche 9 152 402 Tonnen Roggen und 8 855 841 Tonnen Weizen geerntet — insgesamt also 13 008 243 Tonnen von beiden Hauptbrotgetreidearten. Im letzten Friedensjahre 1913 betrug die Weizenernte 4 655 956, die Roggenernte 12 222 394 Tonnen; die Erntesumme für Weizen und Roggen also 16 878 350 Tonnen. 1912 wurden rund 16 Millionen Tonnen Weizen und Roggen erzeugt. Und zwischen diesen beiden Ernten, von denen also die eine um drei, die andere um fast 4 Millionen Tonnen größer war als die von 1915, wurde 1913 nach Um- und Abrechnung des Mehlerports doch nicht viel weniger als eine Million Tonnen Brotgetreide mehr eins — ausgeführt. Schon die erste Kriegsernte von 1914 war recht mäßig, aber sie überragte die jüngste doch um mehr als 1 1/2 Millionen Tonnen. Eine Roggenernte von so geringem Umfange wie die von 1915 haben wir seit mehr als einem Dutzend Jahren nicht mehr gehabt.

Stärker noch als beim Brot- war der Ausfall beim Futtergetreide. Der Haferertrag stellte sich auf 5 986 034 Tonnen — gegen rund 9 Millionen Tonnen 1914, beinahe 10 Millionen Tonnen 1913. An Sommergerste wurden 2 483 752 Tonnen geerntet — um rund 1,2 Millionen Tonnen weniger als 1913. Zieht man Weizen, Roggen, Gerste und Hafer zusammen, so beläuft sich der Winterertrag unserer Körnerernte von 1915 gegenüber 1913 auf rund 9 Millionen Tonnen.

Auch sonst waren unsere Futtermittelserträge nichts weniger als reichlich. Die Kleenernte war (mit 7 731 822 Tonnen) die zweitschlechteste des letzten Jahrzehnts (nur die des Dürrejahres 1911 blieb noch hinter ihr zurück). Der Wiesenertrag war der drittschlechteste des letzten Jahrzehnts; er war mit rund 24 Millionen Tonnen um 5 Millionen Tonnen kleiner als 1914 und 1913. Die Ursache dieser Fehlernte war nicht mangelhafte Bestellung, sondern die außerordentlich ungünstige Witterung.

Wie ist nun unsere gegenwärtige Lage? Die Brotgetreideversorgung ist dank der bestehenden, streifen Organisation völlig gesichert; eben ist sogar eine Erhöhung der Brotzulagen für die schwerarbeitende Bevölkerung angekindigt worden.

Ueber die Kartoffelversorgung ist zu sagen: Die Aufnahme vom 26. April liegt für das Reich noch nicht vor. Für Preußen hat sie einen Gesamtbestand von 92 723 804 Zentner ergeben gegen nur 55 429 942 Zentner am 15. Mai 1915. Von den Ende April ermittelten Vorräten geht allerdings noch ein ziemlich erheblicher Saatgutbedarf ab. Auch darf nicht übersehen werden, daß der Zugriff auf die Kartoffel wegen der Knappheit der übrigen Futtermittel groß ist und spärlicher Verbrauch daher notwendig erscheint. Wird andererseits berücksichtigt, daß das Ergebnis der Aufnahme aus technischen Gründen zweifellos hinter dem wirklichen Bestande zurückbleibt, und daß mit einer Frühkartoffelernte von mindestens 8 1/4 Millionen Zentnern für Preußen und mindestens 11 1/4 Millionen Zentnern für das Reich zu rechnen ist, so kann man das Resultat der Bestandsaufnahme nur als Bestätigung völliger und zweifelsfreier Sicherung unserer Kartoffelbedarfsdeckung deuten. — An Kartoffeltrockenprodukten wurden am 26. April im ganzen Reiche Vorräte von 1 329 428 Zentnern ermittelt — eine Menge, die etwa dreimal so groß ist als vor der Aufnahme angenommen wurde, und die für die vorgezeichnete Verwendung und Verarbeitung ohne weiteres ausreicht.

Unser Viehbestand ist durch die Missernte und die Einfuhrfälle natürlich in Mitleidenschaft gezogen worden; die Einfuhren aus Rumänien haben in den letzten Monaten zwar erheblich zugenommen, konnten aber nicht verhindern, daß der Winter im Zeichen drückender Futtermittelknappheit stand.

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Viehzwischenzählung vom 15. April betrug die Zahl der Schweine an diesem Tage (im ganzen Reiche) 13 303 500 Stück gegen 16 569 990 ein Jahr vorher, 19 239 483 am 1. Oktober und 17 292 892 am 1. Dezember 1915. Der Bestand ist also gegen den 1. Dezember um 23,1 v. H. zurückgegangen (wobei freilich nicht vergessen werden darf, daß die Wintermonate die Hauptlachzeit sind, die Abnahme an sich mithin durchaus normal ist). Am stärksten ist die Verminderung naturgemäß bei den 1/2 bis 1 Jahr alten und über 1 Jahr alten Tieren — gegenüber dem 1. Dezember 46,7 und 39,7 v. H. Etwas weniger, aber immerhin erheblich (um 21,3 v. H.) ist die Zahl der 8 Wochen bis 1/2 Jahr alten Schweine verringert. Dagegen haben die unter 8 Wochen alten Ferkel — also das Aufzuchtmaterial für eine etwas spätere Periode — um 31,6 v. H. zugenommen (1. Dezember 2 812 206, 15. April 3 700 460 Stück). Das bedeutet, daß in den nächsten Monaten die schlachtreifen Schweine sehr knapp sein werden, und daß die Schweine-schlachtungen auf das äußerste eingeschränkt werden müssen, wenn nicht durch Wegschlachten unreifer, junger Tiere die Hoffnung auf eine bessere Fleisch- und Fettversorgung im nächsten Winter bereitet werden soll.

Beniger angegriffen, wenn auch in seiner Zusammenfassung zumungunsten der unmittelbaren gegenwärtigen Versorgung verschoben, ist unser Rindviehbestand. Insgesamt wurden an Rindvieh im Deutschen Reich am 15. April 1916 19 873 189 Stück gezählt. Das ist nur um etwas über eine Million weniger als am 1. Oktober 1915 und um noch nicht zwei Millionen weniger als am 1. Dezember 1914 — zu einer Zeit also, wo in der Futtermittelversorgung noch beinahe normale Verhältnisse herrschten. Gegen den 1. Dezember 1915 betrug der Rückgang am 15. April nur 2,1 v. H. Das bezieht sich freilich bloß auf die Gesamtzahl. Im einzelnen haben seit dem 1. Dezember die drei Monate bis noch nicht zwei Jahre alten Jungtiere um 6,9, die Bullen, Stiere und Ochsen um 8,7, die Kühe um 4 v. H. abgenommen; die Zahl der unter drei Monate alten Kälber dagegen ist — ähnlich wie die der Ferkel — um 41,1 v. H. gestiegen. Die Zahl der Milchkuhe ist um noch nicht 800 000 kleiner als im Dezember 1914. Auch hier also eine starke Verminderung der schlachtreifen Klassen, die eine erhebliche Einschränkung der Schlachtungen im Sommer bedingt, wenn wir nicht durch Schlachten von Milchkuhen die Milch- und Buttererzeugung, durch Schlachten von unreifen Jungvieh die Fleischversorgung für den nächsten Winter gefährden wollen. Wir müssen also, das ist die klare und eindeutige Schlussfolgerung aus dieser Statistik — in der nächsten Zeit mit stark eingeschränkten Mengen tierischer Nährprodukte vorliebnehmen, haben aber die Grundlage des Wiederaufbaues unseres vor dem Kriege so reichen Viehbestandes so gut wie unversehrt bewahrt.

In ihrer Gesamtheit liefern die Zahlen den Beweis, daß wir uns zwar weiter gewisse Einschränkungen auferlegen müssen, daß aber im ganzen unsere Ernährung für eine be-

### Sagenhafte Beschreibung orientalischer Städte.

#### 2. Bagdad.

Bagdad, der Name einer chaldäischen Stadt, ist in den letzten Jahren so oft genannt worden, daß er nahezu bis in die letzte Gasse in unserem Lande bekannt geworden sein dürfte. Es wurde der Name jener Stadt zum erstenmal sehr viel bei uns genannt im Zusammenhang mit der Wesperschaft des großen Bauprojektes der Bagdadbahn, eines Bauprojektes, welches zum Ziele hat den Bau einer Eisenbahn von Konstantinopel nach Bagdad. Jenes Bahnbauprojekt hat in der internationalen Politik schon vor Ausbruch des Krieges eine sehr große Rolle gespielt. Die Finanzierung und Ausführung des Projektes war von der türkischen Regierung in deutsche Hände gelegt worden, was in Rußland, ganz besonders aber in England, große Beunruhigung hervorrief. Rußland, welches auf den Besitz von Armenien spekulierte, sah infolge dieses Bahnbaues seine Spekulation gefährdet, und England, welches sich Ägypten angeeignet hat, hätte gern auch noch Mesopotamien verschluckt, sah sich aber durch den Bau der Bagdadbahn in der Durchführung seiner imperialistischen Ziele bedroht.

Der „Zug nach Bagdad“, den englische Heereskörper unternahmen und der mit der bedingungslosen Kapitulation jener Heereskörper in Kut-el-Amara endete, sollte wohl den Zweck haben, für die englische Regierung „Haupstpfänder“ zu beschaffen, die dazu dienen sollten, die Gefahr zu beseitigen, die der Durchführung der imperialistischen Ziele Englands drohen.

Bei dieser Gelegenheit wurde Bagdad wiederum sehr häufig genannt. Man begegnet auch in neuester Zeit sehr oft dem Schlagwort: „Von Hamburg bis Bagdad,“ oder auch:

„Von Antwerpen bis Bagdad“. Damit deutet man an, daß nun auf dem Lande ein Handelsweg von Hamburg bis Bagdad geschaffen worden sei, bzw. geschaffen werden soll. Und wenn man unsere Imperialisten hört, so wird diesem Landhandelswege eine ungewöhnlich große Bedeutung beigelegt.

Es wird daher nicht uninteressant sein, etwas zu hören von der sagenhaften Geschichtsschreibung der Stadt, die am jenseitigen Ende der großen modernen Handelsverkehrsstraße zu liegen kommen soll. Nach dieser Geschichtsschreibung ist Bagdad ehemals auch Babylon genannt worden; es soll aus den Resten von Seleucia, wie die Stadt Babylon zuletzt geheißt haben soll, entstanden sein. Bagdad liegt an dem Fluß Tigris und soll unter Mahomed, dem Kalifen der Sarazenen, im achten Jahrhundert entstanden sein. Zuerst soll nur an der westlichen Seite des Flusses gebaut worden sein. Unter dem Kaliphen Mustapha ist dann aber um das Jahr 1095 auf dem Ostufer des Tigris eine neue Stadt erbaut worden. Beide Teile der Stadt wurden durch eine Schiffbrücke verbunden. Bagdad war die Hauptstadt des saragenischen Reiches, und blieb es bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts, wo es von den Tataren erobert wurde, die der Herrschaft der Sarazenen ein Ende machten. Durch diese Eroberung und ihre Folgen verlor Bagdad sehr viel von seinem ursprünglichen Glanz. Die Stadt wurde arg verunstaltet, da sie lange Zeit der Zankapfel war zwischen den Türken und Persern. Heftige Kämpfe wurden um ihren Besitz geführt; bald war sie im Besitz der Türken, bald im Besitz der Perser. Endlich, im Jahr 1689, blieben die Türken Meister in diesem Kampf und die Stadt ist seit jener Zeit im türkischen Besitz und Hauptstadt der Provinz Irak-Arabi. Bagdad ist einst die größte Stadt der mohammedanischen Welt gewesen und soll an die zwei Millionen Einwohner gehabt haben. Heute hat sie wohl nicht den zwanzigsten Teil jener Zahl. Unter persischer Herrschaft soll der Handel ein weit lebhafterer gewesen sein als unter der türkischen Herrschaft, ob-

wohl er auch da allezeit recht bedeutend war. Bagdad war stets eine wichtige Station des Handels, in der sich die Handelskarawanen aus dem türkischen Reiche begegneten und ihre Güter gegenseitig austauschten. Auch die Pilgerzüge nach Mekka passieren alle Jahre die Stadt und tragen natürlich erheblich dazu bei, den Handelsverkehr lebhaft zu gestalten.

Zur Zeit, wo die unseren Betrachtungen zugrunde liegende Geschichtsschreibung sich mit ihr befaßt, war Bagdad schon über ihre ehemalige Glanzzeit hinweg. Denn eine Stadt, die einstmal zwei Millionen Einwohner besaßen haben soll, muß erheblich größer gewesen sein als 1500 Schritte lang und halb so breit. Natürlich war die Stadt, die so im Mittelpunkt des Kampfes zwischen kriegerischen Völkern stand, zum Schutze vor den damaligen Kampfmitteln stark befestigt. Eine starke Mauer aus Ziegelsteinen, mit bastionsartigen Türmen umgab die ganze Stadt. Vor der Mauer war ein tiefer und breiter Wassergraben gezogen. In der nordwestlichen Ecke der Stadt lag das sogenannte Kastell, aus guten, weißen Steinen erbaut, das wohl in erster Linie zum Schutze des Palastgebäudes errichtet worden war. Unter der Herrschaft der Perser sollen viele Bequemlichkeiten für den Handel und die Handelsleute geschaffen worden sein. Insbesondere soll man ihnen verdanken die gewölbten Basare zur Ausbietung der Waren und den Bau der Bäder für die Reisenden.

Es ist wohl zweifellos: Mag der gegenwärtige Krieg zu Ende gehen wie er will, Bagdad und alle jene Stätten ehemaliger Blüte der morgenländischen Kultur werden zukünftig im Weltverkehrsverkehr eine weit bedeutendere Rolle spielen wie bisher. Die modernen Verkehrsmittel der Menschen werden die Stätte des ehemaligen morgenländischen Kulturzentrums dem Kulturzentrum Europas erheblich näher bringen.

liebig lange Kriegsdauer völlig gewährleistet und jede Erschöpfung auf diesem Gebiete durchaus ausgeschlossen ist. Womit wir aber nicht sagen wollen, daß der Krieg solange fortgesetzt werden muß, wie wir zu essen haben werden.

### Wucherpreise und Höchstpreise in der Textilindustrie.

✶ Aus Fabrikantenkreisen wird dem „Konfektionär“ geschrieben:

Die Verordnung über die Höchstpreise von Baumwolle und Baumwollgarnen hat sich für alle Interessentenkreise als sehr nachteilig erwiesen. Selbstverständlich hat die Regierung ohne weiteres das Recht, Höchstpreise festzusetzen — was ja auch in vielen Fällen sehr erwünscht ist —, aber diese Preise müssen doch einigermaßen mit den Tagespreisen im Einklang stehen. Das ist aber hier nicht der Fall. Gerade die Fabrikanten werden betroffen, die sich auf Anregung der Behörde mit Material versehen haben, um ihre Betriebe und vor allen Dingen ihre alten Leute weiter beschäftigen zu können.

Uns Fabrikanten ist wiederholt gesagt worden, wir sollen nicht engherzig sein und sollen für Material sorgen, damit unsere Leute nicht brotlos werden.

Sehr viele Fabrikanten haben dieser Anregung Folge geleistet. Sie haben, nachdem am 31. Dezember 1915 die Wollgarne beschlagnahmt wurden, unter großen Opfern und mit vieler Mühe sich Material und Baumwolle zu beschaffen gesucht, haben ihren Betrieb aufrechterhalten, ihren Arbeitern Lohn und Arbeit gegeben und größtenteils auch noch Extra-Unterstützung gewährt. Und jetzt enteignet man den Fabrikanten kurzerhand zwei Drittel des Wertes der am Lager habenden Baumwollmaterialien.

Jeder Eingeweihte weiß, daß ein Fabrikant nicht von heute auf morgen, zumal bei den heutigen schwierigen Verhältnissen sich mit Material versorgen kann, sondern auf mindestens ein bis zwei Monate vorher eindecken muß. Um aber überhaupt Baumwolle und Baumwollgarne zu erhalten, war er gezwungen, in den Monaten Januar bis März die Preise anzulegen, die für damals noch verwendungsfähiges Material gefordert wurden.

Jetzt werden nun für Garne, für die nachweislich am 31. März etwa 12 Mark gezahlt wurden, am 1. April Höchstpreise von 3, 4, 5 Mark pro Kilogramm festgesetzt.

Wenn man unberechenbaren Schaden abwenden will, ist es dringend erforderlich, daß man die Höchstpreise wenigstens annähernd auf einen Stand bringt, der den wirklich am 31. März gezahlten Preisen für Baumwollgarne entspricht.

Warum sollen wir Textilindustrielle, die wir uns jetzt redlich quälen müssen, um unsere Betriebe aufrechtzuerhalten, so ohne jeden Grund solche Verluste erleiden, die bei manchen Fabrikanten in die vielen Sehtaufende gehen. Wir haben uns doch nicht an den hohen Preisen bereichert und sie auch nicht hervorgerufen. Wir müßten sie eben zahlen, um überhaupt Ware zu erhalten, und sollen nun dafür bestraft werden!

Wir haben uns kürzlich bei Besichtigung eines Genossenschaftsbetriebes überzeugen können, daß hier tatsächlich ein geradezu sich ereignender Mißstand eingetreten ist. Wir sind auch der Meinung, daß es so nicht bleiben kann. Es ist gewiß auch hier nicht leicht, es allen recht zu machen, aber ein besserer Ausgleich ließe sich schon ermöglichen. Die Garnverarbeiter sind fortgesetzt ermuntert worden, das möglichste zu tun in der Beschaffung beschlagnahmefreier Garne; und wenn das viele getan haben, kann man sie doch jetzt nicht durch Festsetzung von Höchstpreisen, die mit den Anschaffungspreisen in gar keinem Vergleich stehen, so schlecht belohnen. Auch die Arbeiter kommen dadurch zu Schaden, denn viele Unternehmer jagen sich, da lassen wir das Garn lieber liegen, bis das Ende des Krieges die Aufhebung der Höchstpreise bringt. Der dann auftretende Warenmangel bietet ihnen die Aussicht, noch zu ihrem Gelde zu kommen. Der Aufrechterhaltung des deutschen Wirtschaftslebens wird aber durch solche produktionsstörende Maßnahmen sehr schlecht gedient.

Gewiß muß auch auf diesem Gebiet des deutschen Wirtschaftslebens dafür gesorgt werden, daß die Bäume der Wucherer nicht in den Himmel wachsen. Für ausländische Garne werden nämlich geradezu skandalös hohe Preise verlangt und es besteht die Neigung bei manchem Textilfabrikanten, seine Produkte zu noch unerhörteren Preisen zu verkaufen. Das preußische Kriegsministerium schreibt hierzu:

Von vielen Seiten wird darüber Klage geführt, daß die Preise für baumwollene Auslandsspinnstoffe und -garne, die nach § 3, Nr. 4 der Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme baumwollener Spinnstoffe und Garne verwendungsfrei sind, neuerdings außerordentlich gestiegen seien.

Auslandsspinnstoffe und -garne sind von den Höchstpreisen für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgarnen ausgenommen worden, weil bei den sehr verschiedenen Preisen, zu denen sie im Ausland erworben sind, die Festsetzung eines einheitlichen Grundpreises nicht möglich ist. Dieser Umstand berechtigt den Besitzer jedoch nicht dazu, Fantasiepreise zu fordern, die zu seinen eigenen Herstellungskosten und zu dem Risiko, das er beim Erwerb eingelaufen ist, in keinem Verhältnisse stehen.

Wer sich des Preiswuchers mit freien Baumwollspinnstoffen oder -Garnen schuldig macht, setzt sich der Gefahr schwerer Strafe aus. Wie wir hören, werden die Militärbehörden in sämtlichen Fällen, die zu ihrer Kenntnis gelangen, mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen die Schuldigen einschreiten.

Die „L.-W.“ schreibt hierzu, daß die Preise für Auslandsgarne bis auf 23 Mk. für das englische Pfund gestiegen, und daß solche Preise nicht nur verlangt, sondern vielfach bezahlt worden sind. Vor Monatsfrist standen die Preise noch auf etwa 10 bis 12 Mk., während 16 Mk. als ein unwahrscheinlicher Fantasiepreis angesehen wurde. Heute ist zu solchen Preisen nur noch ein minderwertiges Baumwollgarn erhältlich.

Daß dem Preiswucher entgegenwirkt wird, ist gewiß nötig; andererseits aber muß auch bei der Festsetzung von Höchstpreisen für Baumwolle und Baumwollprodukte den Tatsachen Rechnung getragen werden, die zur Zeit der Festsetzung der Höchstpreise bestanden.

## „Die Herren der Erde“.

✶ Unter diesem Titel bringt der bekannte Feuilletonist der „Daily Mail“, Twells Brev, eine fesselnde Schilderung der neuen Reichen, die durch den Krieg in England aufgefunden sind, der Käse der Geschloßfabrikanten und Seereslieferanten. Da ja dieselben Ursachen gewöhnlich auch dieselben Wirkungen hervorrufen und natürlich auch hervorgerufen bei uns, so geben wir den Auszug jener Schilderung hier wieder, den wir der „Köln. Zeitung“, Nr. 532, entnehmen: Der Schriftsteller schreibt:

Der Krieg hat eine neue Klasse geschaffen. Das ist die neu heraufgekommene Schicht, groß an Zahl, verschwenderisch und prächtig im Auftreten, in auffallender Kleidung; sie lebt üppig und hat, was Vergnügungen und Unterhaltungen betrifft, einen Gargantua-Appetit. Sie sind die Herren der Erde, die Geschloßfabrikanten. Die Juweliere können sich nicht helfen vor Aufträgen, und die Geschloßfabrikanten und ihre Familien sind behängt und übergoldet von ihren Juweleneinfäulen. Die Nachfrage nach sogenannten Goliathuhrenketten und schweren Spangen ist so groß, daß in Birmingham Sovereigns eingeschmolzen werden für die Goldschmiede. „Macht keine Vergnügungsfahrten im Auto!“ steht in großen Buchstaben an den Wänden der Pensionen, aber wer nahe bei einer der großen Straßen wohnt, die aus London herausführen, hat in der geräuschvollen Flut des Autoverkehrs, die an jedem Wochenende herausströmt, noch keine Veränderung bemerkt. Freilich, die großen Wagen der Autotouristen vor dem Kriege sind zu einem unbedeutenden Rest zusammengeschrumpft, aber die kleinen Wagen und die Motorräder der Seereslieferanten schwärmen gleich Bienen umher. Sie kratzen in Strömen, in Gruppen, in Bündeln die Landstraßen entlang; sie häufen sich zur Mittagszeit vor den ländlichen Gasthöfen. Und wieder, gerade wie bei den Trägern der Armbinden von einst, sind die meisten dieser Fahrer in den kleinen Wagen und in den Motorrädern stattlich ansehende junge Männer im militärischen Alter, und der betroffene Zuschauer wundert sich über ihre sonnengebräunten Gesichter. „Ja, sind denn das alles Seereslieferanten?“ fragt ein anderer Beobachter. Aber, wenn sie's wären, sind denn die Anzüge und Ermahnungen zur Sparamkeit nur an den Teil der Bevölkerung gerichtet, der nicht Seereslieferant ist? Die Neppigkeit der Geschloßfabrikanten, sowohl der großen Unternehmer wie der von den staatlichen Fabriken ist ein Skandal und ein Mergernis geworden in unserm unruhigen und leidenden Lande. Die Soldaten, die zu einem Urlaube von der Front zurückkehren, müssen, wie man glaubt, mit einer sorglosen Kurzsichtigkeit behaftet sein, die sie verhindert, diesen eigenmächtigen und ausgelassenen Karneval zu sehen und darüber nachzudenken. Niemand hat wohl noch die Gefühle einer Soldatenwitwe erjorcht, wenn sie in ihrem ehrenvollen Schwarz durch die Straßen geht und sie den jungen Frauen von Seereslieferanten mit Federhüten und Ringen und halbgefärbten hohen Stiefeln begegnet. „Eine übertriebene Kleidung ist nicht nur schlechter Geschmack, sondern auch unpatriotisch“, lautet eine weitere öffentliche Ermahnung. Aber eine gewisse Klasse von britischen Frauen prunkt in diesen Tagen der großen Seelenangst geradezu mit übertriebenen grellen und geschmacklosen Anzügen. Das sind nicht die Frauen der Aristokratie oder der Plutokratie, das heißt, der Plutokratie vor dem Kriege. Es sind auch nicht die Frauen der Mittelklasse und auch nicht die der gewöhnlichen Arbeiterklasse. „Wer sind sie denn aber?“ fragt der Spaziergänger, wenn er sie auf dem Pflaster einherstolzieren sieht. Das sind eben die Frauen der neuen modernen Schicht, die Frauen der Herren der Erde, der Seereslieferanten. Die Eleganz dieser hochgestieften, kurzrockigen Weiber ist wahrhaft skandalös. Einige von ihnen haben ohne Zweifel beträchtliche Mittel, aber der Reichtum ist ihnen so plötzlich gekommen, daß selbst die Modistin ihnen nicht die Grundregeln eines guten Geschmacks beibringen kann. Andere sind offensichtlich aus der Arbeiterklasse, sie sehen erschreckend und seltsam aus. Sie haben die Mode in ihren schlimmsten Übertreibungen angenommen und ahmen sie noch nach einem Zerrbilde nach. Und öfters geht der Seereslieferant neben seiner Frau. Seine Stiefel leuchten wie sein Abscheuen. Auf seiner Phantasiemütze liegt die schwere Uhrkette, und seine Gestalt trägt den Anzug der neuesten Mode. In schwerem, müdem Schritt geht daneben ein „Tommy“, der vielleicht nach einem Aufenthalt von 14 Monaten in den Schützengräben für wenige Tage Urlaub hat. In seinen Augen liegt dieser seltsame Blick des Mannes von der Front, den kein Zivilist so leicht enträtseln kann. Er bekommt einen Schilling am Tage, er ist ein Sinnbild für alle die Leiden, Entbehrungen und Opfer, durch die der Reichtum von so vielen seiner Landsleute erst erzeugt ist. Sieht man auf ihn und auf den strahlenden Seereslieferanten, dann denkt man an das heizende Wort, das neulich im Unterhause fiel: wenn der eine jenseits des Kanals seine Pflicht verjäumt, wird er erschossen; verjäumt der Seereslieferant seine Pflicht zu Hause, dann bietet man ihm weitere fünf Schillinge für den Tag an.

Die „Köln. Ztg.“ bemerkt hierzu sehr richtig:

„In dem Wilde mögen die Farben etwas grell aufgetragen sein, aber man wird auf ihm in entsprechender Anpassung und vielleicht Wilderung Figuren wiedererkennen, die heute in allen vom Kriege berührten Ländern auftreten und leider auch bei uns nicht fehlen. Es wird eine der nicht am leichtesten zu lösenden Fragen sein, wie das Volk bei der Ueberleitung des Kriegszustandes in den Friedenszustand sich zu diesen „Herren der Erde“ stellen wird, und Parlament und öffentliche Meinung werden um so weniger an ihr vorübergehen können, als sie besonders tief in das Volksempfinden eingreift.“

Bei der Verteilung der Steuerlast, die ja eine Folge der Geschloßfabrikation ist, dürfte sich reichlich Gelegenheit finden, die neu aufgeschossenen Kapitalproben gründlich zu kappen.

## Aus der Textilindustrie.

### Neue Sächsische Textilfabriken.

✶ Die Firma Lorenz u. Ramminger Nachf. zu Glauchau beabsichtigt, auf dem Grundstück Meeraner Straße 2 den Neubau eines großen Fabrikgebäudes für eine Färberei und Appreturanstalt errichten zu lassen. — In Taura wird von der Firma Mech. Trikotagenfabrik Taura, Guido Unger G. m. b. H., die Errichtung eines Fabrikverweiterungsneubaus geplant; während die Textilfirma C. M. Müller in Unterweidenthal bei Oberwiejenthal den Bau einer neuen Fabrik daselbst begonnen hat. — Ferner steht die Baumwollspinnerei

Scharfenstein - Akt.-Ges. zu Scharfenstein bei Chemnitz im Begriff, mit dem Wiederaufbau der Fabrikgebäude für ihre feinerzeit daselbst abgebrannte Spinnerei beginnen zu lassen, die bei der Gelegenheit gleichzeitig erheblich erweitert werden soll.

### Aus der niederrheinischen Seidenindustrie.

Die Knappheit in feineren Baumwollgeweben, die sich zu Blusen und leichten Sommerkleidern eignen, hat eine große Nachfrage nach halb- und ganzseidenen Kleiderstoffen hervorgerufen. Die Webereibetriebe hatten daher große Aufträge zu bewältigen; was natürlich auch der Hilfsindustrie reichliche Beschäftigung brachte. Durch die Ausdehnung der Beschlagnahme von Baumwollgarn wird die Herstellung halbseidener Stoffe sehr eingeschränkt. Es kann aber in ganzseidenen Stoffen geliefert werden, da Koshoide genügend vorhanden ist. Die Fabrikanten, die liefern können, machen ein glänzendes Geschäft. Die Stüdfärbereien haben die Preise für farbige halbseidene Artikel auf 70 Proz., für schwarze auf 90 Proz., für stückerichere Gewebe gar auf 120 Proz. gesteigert. Trotzdem zahlen die Färbereien den Arbeiterinnen, die sie an Stelle der zum Kriegsdienst einberufenen Arbeiter eingestellt haben, erheblich geringere Löhne, wie sie den Arbeitern gezahlt werden. Es muß unbedingt gefordert werden, daß für gleiche Arbeitsleistung auch der gleiche Lohn gezahlt wird.

### Teuerungszuschläge bei Krawattenstoffen.

Der Verband der Krawattenstoff-Fabrikanten Deutschlands und der österreichischen Krawattenstoff-Fabrikanten, Wien, zeigen an, daß die Lage des Rohstoffmarktes wie auch das andauernde Steigen der Löhne für Färbung und Ausrüstung sie gezwungen hat, die Teuerungszuschläge vom 14. April d. J. mit Wirkung von 9 Uhr abends des 15. Mai 1916 wie folgt zu erhöhen:

für die Preisserien I—III einschließlich auf 55 v. S. für die Preisserien IV—VII einschließlich auf 65 v. S. Die Bestimmung vom 5. April, daß Lieferungsgebühren bis auf weiteres nur mit längster Lieferzeit: 25. Juli abgeschlossen werden können, bleibt in Kraft. Waren im Verkaufswerte von 11 Mk. in 70 Zentimeter Breite und darüber werden von dieser Bestimmung nicht betroffen.

## Soziale Rundschau.

### Krieg und Kultur.

✶ Einhundert Milliarden Mark Ausgaben hat der Weltkrieg in den am Kriege beteiligten Staaten zusammen genommen schon vor Monaten verschlungen. 100 Milliarden sind 100 000 Millionen. Was hätte mit dieser fabelhaften Summe, die ausgegeben wurde, um Kulturmenschen und Kulturgüter zu zerstören, nicht alles an Gutem und Schönem, die Menschheit förderndem geschaffen werden können. Eine schweizerische Zeitung veranschaulicht die Bedeutung dieser Summe, ausgegeben für Kulturzwecke, durch folgende Zusammenstellung: Es hätte geleistet werden können:

	zu je M.	M.
12 000 Schulkäuser	1 000 000	12 000 000 000
500 Waisenanstalten	1 500 000	750 000 000
1 000 Spitäler	800 000	800 000 000
2 000 höhere Schulen	1 200 000	2 400 000 000
50 Universitäten	5 000 000	250 000 000
8 000 öffentliche Bibliotheken	600 000	18 000 000 000
200 Museen	3 000 000	600 000 000
3 000 000 Alterspensionen	1 000	3 000 000 000
500 Armenhäuser	300 000	150 000 000
500 Logierhäuser f. Obdachlose	800 000	40 000 000
1 000 Sanatorien	3 000 000	3 000 000 000
2 000 Volkshäuser	50 000	100 000 000
500 Myle	1 500 000	750 000 000
5 000 alkoholfreie Restaurants	100 000	500 000 000
2 000 öffentliche Parkanlagen	800 000	1 600 000 000
80 000 Wohnhäuser mit je 6 Zimmern, Bad und Hausgarten	14 000	1 120 000 000
1 500 Bade- u. Waisenanstalten	500 000	750 000 000
800 Gartenstädte mit je 1000 Häusern	30 000	24 000 000 000
1 000 000 Gartenplätze f. Familien	800	800 000 000
2 000 Theater	4 000 000	8 000 000 000
5 000 Markthallen	1 000 000	5 000 000 000
1 000 Kinderheime	500 000	500 000 000
5 000 Gewerbeschulen	4 000 000	20 000 000 000
5 000 Näh- und Kochschulen	1 000 000	5 000 000 000
3 000 Vereinskäuser	1 000 000	3 000 000 000
10 000 Sportplätze	25 000	250 000 000
500 000 landwirtschaftl. Maschinen	680	340 000 000
1 000 000 Stück Großvieh	500	500 000 000
300 000 Bauernhöfe	10 000	3 000 000 000
Total M.		100 000 000 000

Inzwischen hat der Kulturzerstörer Krieg schon weitere 100 Milliarden verschlungen.

## Vermilchtes.

### Papierhube.

Ende Dezember 1914 verpflichteten sich David Popper in Kaposvar und der Privatbeamte Oskar Balazs kontraktlich, 2000 Paar Schuhe dem Ergänzungsbataillon des Infanterieregiments Nr. 44 zu liefern. Davon wurden jedoch bloß 430 Paar angenommen, die übrigen als unbrauchbar zurückgewiesen. Der vierte Straffenat der königlichen Kurie in Budapest hat Oskar Balazs zu vier Jahren Gefängnis und 2000 Kronen Geldstrafe und David Popper zu drei Jahren Gefängnis und 2000 Kronen Geldstrafe verurteilt.

## Berichte aus Fachkreisen.

M.-Glabach-Rheint. In den zu Anfang des vergangenen Monats in den Filialen M.-Glabach-Rheint und Umgebung und Bierien und Umgebung abgehaltenen Quartalsversammlungen hielt Kollege B. Brügge mann, nachdem der 1. Punkt der Tagesordnung: Kassenbericht, erledigt war, sein Referat über: „Wie können wir unserer Organisation mehr Kampfmittel zuführen?“ Redner schilderte zuerst alles, was die Organisationsvertreter in bezug auf die Kriegsfürsorge für die Arbeiterchaft getan haben. Er wies dann zahlreich nach, daß die Beiträge der weiblichen Mitglieder durch die Unterstützungen vollständig aufgezehrt werden und diese Mitglieder für Kampfwende gar nichts beitragen. Auch der Beitrag für männliche Mitglieder von 40 Pf. sei zu niedrig. Der Referent erklärte, falls die Beiträge für weibliche Mitglieder

auf 40 Pf. und die der männlichen Mitglieder auf 50 Pf. als Mindestbeiträge festgesetzt würden, der Organisation bedeutend mehr Kampfmittel zur Verfügung ständen. — Die Diskussion bewegte sich im Sinne des Referats. Es kam zum Ausdruck, daß durch die Anregung des Referenten ein langgehegter Wunsch einer großen Zahl von Mitgliedern seiner Erfüllung entgegengehe. Eine dahin lautende Resolution wurde einstimmig angenommen.

**Hamburg.** (Bezirk Wandsbek.) Kollegen und Kolleginnen, die arbeitslos sind oder teilweise beschäftigt werden und in Wandsbek und in den Vororten, die zu Wandsbek gehören, wohnen und von der Reichserwerbslosenfürsorge für Textilarbeiter Unterstützung beantragen, können sich wöchentlich von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags in Wandsbek, Königsstraße 15, wo die Textilkommission ihren Sitz hat, melden. Jede weitere Auskunft wird dort erteilt. Auch kann man Näheres in unserem Verbandsbureau, Hamburg, Bejenbinderhof 57, IV, Zimmer 49, erfahren.

**Hohenstein-Ernstthal.** In einer am 27. Mai abgehaltenen, gut besuchten Zitierversammlung erörterte ausführlich der Kassierer Hermann Böttger den 1. Quartalsabschluss aufs Jahr 1916. Der Abschluß zeigt infolge des Krieges und der außerordentlich großen Arbeitslosigkeit ein wenig erfreuliches Bild. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Ueber die örtliche Arbeitslosigkeit, Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenunterstützung berichtet dann der Vorsitzende Robert Wolf. Die Arbeitslosigkeit sei eine außerordentlich große, und alle Versuche, dieselbe durch Herbeischaffung von Arbeitsgelegenheit zu mildern, seien fehlgeschlagen. Weder die unter dem Druck der organisierten Textilarbeiterchaft gegründete Handweberegenossenschaft noch die vom Stadtrat gewünschte Niederlassung einer Tabakarbeiterfabrik haben bis jetzt ein positives Ziel erreicht. Die letztere ist infolge der drohenden Tabaksteuerbelastung wieder rückgängig gemacht worden, während bei der Handweberegenossenschaft jedenfalls wirtschaftliche Schwierigkeiten eine erhöhte Arbeitslosigkeit ohne weiteres verursacht. Aus diesem Grunde sucht das hiesige Baunamt (Arbeitsnachweis) möglichst viele Arbeitslose abzuschieben. In vielen Fällen bedeutete dieser Abschub eine ungewöhnliche Härte, die mit dem § 3 des Unterstützungstatuts nicht im Einklang zu bringen sei. Durch viele Eingaben und sonstige Vorstellungen wurde die hiesige Filialleitung die ziemlich trostlose Lage der hiesigen Textilarbeiterchaft zu lindern, und die diesbezüglichen Antwortschreiben verschiedener Instanzen werden zur Kenntnis gebracht. Auch die vom Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Glauchau wiederum erhobenen Unterstützungsfälle, die auch am 1. Juni für unseren Ort in Kraft traten, mildern die Notlage keinesfalls, weil infolge der früheren niedrigen Verdienste schon die alten regulativmäßigen Unterstützungsfälle, die doch bedeutend niedriger waren, nicht von der großen Zahl arbeitsloser Textilarbeiter bezogen werden konnten. Die Hauptaufgabe sei, die das Regulativ enthaltende Härte, wonach die Unterstützung den früheren verdienten Lohn nicht übersteigen darf, zu beseitigen; man müsse sich deshalb mit einer Petition an den Landesauschuß (Ministerium) wenden. — Der Gauleiter, Kollege Schöner, geht nochmals in die ganzen Internas dieser Berichterstattung ein und empfiehlt schließlich auch, den letzteren Weg zu beschreiten. Er empfahl auch unserem Ort, sich auf einer Konferenz in Dresden, auf welcher über Grund- und Unterstützungsfälle beraten werden soll, vertreten zu lassen. Kollege W. Köhler junior berichtet als Mitglied des städtischen Arbeitslosenausschusses und gibt bekannt, daß Hohenstein-Ernstthal im 1. Quartal 120 000 Mk. an Arbeitslosenunterstützung gezahlt habe, während Glauchau, das über 8000 Einwohner mehr zählt, im gleichen Zeitraum nur 40 000 Mk. gezahlt habe, in Oberlungwitz, in Gersdorf aber die Unterstützung um gegenüber fast belanglos seien. Bei der darauf folgenden Wahl wird Kollege W. Köhler junior einstimmig als Delegierter nach Dresden gewählt. Mit der Mahnung, die Versammlungen auch in Zukunft recht gut zu besuchen, wurde die anregend verlaufene Versammlung geschlossen.

**Landesrat.** In der am 31. Mai abgehaltenen Textilarbeiter-versammlung referierte der Gauleiter Otto Fritsch über die Textilarbeiter. Er wies auf die Schwierigkeiten hin, die von den höchsten Provinzbehörden der Barunterstützung bereiteten wurden. Nachdem man sich dieser Barunterstützung nicht mehr entziehen konnte, wird jetzt vielfach versucht, teilweise auch rücksichtslos durchzuführen, daß die Gemeinden die geringen Zuschüsse zu zahlen sich weigern, wie im Neuroder Kreise. An anderen Orten wird den Arbeiterinnen für geringes Entgelt außerordentlich schwere Arbeit nicht nur zugemutet, sondern auch aufgegeben; wenn die Arbeiterinnen sich weigern, diese Arbeit zu verrichten, dann verlieren sie jedes Anrecht auf die Textilarbeiter. Beispiele hierfür konnte Redner aus den Kreisen Reichenbach und Strahlen anführen. Im Pirchberger Kreise wird die Kriegerfamilienunterstützung voll angedreht. Die Grundbeträge sind viel zu niedrig angesetzt; nur wenige Bezirke sind etwas über diese Höhe hinausgegangen. Es sind dies Orte, wo die Arbeiter schon gute Vertretungen in den Gemeinden haben. Trotz aller Mängel, die der Textilarbeiter anhaften, ist diese nur auf Drängen der Organisation eingeführt worden. Es bewahrheitet sich eben immer wieder, daß Erleichterungen und Besserungen nur das Werk der Organisation sind, deshalb müsse nicht nur jeder treu zur Organisation stehen, sondern sie muß auch durch Zuführung neuer Mitglieder gestärkt werden. — Auf die mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen nahm zunächst der Stadtvorordnete Kollege Proll das Wort, um von dem am selben Tage nachmittags abgehaltenen Stadtvorordnetenversammlung zu berichten, die sich mit der Einführung der Textilarbeiter beschäftigte hatte. Seine Vorschläge, wie Kommissionsberatung und Rückwirkung der Textilarbeiter für Näheren, die vielfach schon seit Oktober 1915 nur sehr beschränkte Beschäftigung hatten, fanden bei den übrigen Stadtvorordneten keine Unterstützung. Seine Worte, daß er den Herren vom Magistrat und den Stadtvorordneten unterblümt zu erkennen gegeben habe, daß sich mit Einführung der Textilarbeiter die Arbeiterchaft auf keinen Fall die jetzige wöchentliche Kriegszulage wegnehmen lassen wird, löste brausenden Beifall aus. Kollege Scholz ergänzte in ausführlicher Weise die bis jetzt wegen Einführung der Textilarbeiter gepflogenen Verhandlungen. Die Behauptung, daß die Arbeitervertreter mit dem Vorhaben der Wegnahme der Kriegszulage einverstanden seien, sei unwar. Die Arbeitervertreter haben in nachdrücklicher Weise die Weitergewährung verlangt, aber sie fanden damit kein Gehör. Die Unternehmer waren von ihrem schon vorher gefaßten Entschluß, bei Einführung der Textilarbeiter die wöchentliche Kriegszulage nicht mehr weiter zu zahlen, nicht abzubringen. Erreicht wurde nur, daß auch bei 40stündiger Arbeitszeit noch die Kriegszulage gemäß dem gegebenen Versprechen vom November 1915 weitergezahlt wird, dafür weigert man sich aber, bei 40stündiger Arbeitszeit die Textilarbeiter einzuführen. In einer Verhandlung am 12. Mai d. J. beim hiesigen Landrat, an der der Zentralvorsitzende Karl Hübsch, der Gauleiter Fritsch, Geschäftsführer Scholz und von der Katholischen Fachabteilung der Arbeitervertreter Kloos teilnahmen, wurde beantragt, daß die Textilarbeiter einzuführen sei, wenn die Arbeitszeit unter 50 Stunden pro Woche sinkt, unter gleichzeitiger Weiterzahlung der wöchentlichen Kriegszulage, aber unter Wegfall der monatlichen Zulage, wie sie in den Leitfäden der Textilarbeiter vorgesehen sind. Dem Herrn Landrat konnte an Hand von verdienten Löhnen gezeigt werden, wie dringend notwendig die baldige Durch-

führung des von der Arbeiterschaft gestellten obigen Antrages ist. Der Landrat verlangte zunächst noch weiteres lohnstatistisches Material, um zu sehen, daß es sich bei dem vorgelegten nicht etwa um ausnahmsweise niedrige Einkommen handle. Dem ist entprochen worden: Der Durchschnittslohn, der durch die Lohnstatistik in ziemlich großem Umfange erfaßt wurde, betrug bei 40stündiger Arbeitswoche 10,67 Mk. mit der Kriegszulage, ohne diese 8,13 Mk., oder in letzterem Falle pro Stunde 20,3 Pf. Daß dies bei der in der Steigerung noch nicht abgeschlossenen Teuerung kein ausreichender Verdienst ist, braucht wirklich nicht erst noch näher dargelegt zu werden. Die Arbeiterschaft kann deshalb auf keinen Fall auf die Kriegszulage verzichten. Aber auch die Unternehmer brauchen kein allzu großes Opfer mehr zu bringen, wenn sie neben der wöchentlichen Kriegszulage noch 12 Proz. der Beiträge für die Textilarbeiter mit übernehmen. Es ist auf Grund der ermittelten Statistik festgestellt, daß bei Einführung der Textilarbeiter für 72,5 Proz. der Beschäftigten Zulagen aus dieser hätten gegeben werden müssen. Im Durchschnitt hätte pro Unterstützten der Unternehmeranteil 43,8 Pf. in der Zeit von zwei Lohnwochen pro Woche, einschließlich des Kinderzuschusses, betragen. Niemand wird behaupten wollen, daß diesen Betrag die Textilarbeiter nicht mehr tragen können. Dafür kann schon die Neuerung des Großschuhfabrikanten Prerer gelten, der sich dahin aussprach, daß dies Opfer bei den erzielten Gewinnen, die die Textilindustrie zu verzeichnen hat, sehr bescheiden sei. Für die Textilarbeiterchaft bedeutet aber die Wegnahme der Kriegszulage und die Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden bei sehr vielen ein Verlust von mehr als 5 Mk. pro Woche, im Durchschnitt ist der Lohnausfall bei den 40 Stunden Beschäftigten gegenüber den 50 Stunden Beschäftigten 2,31 Mk. Wenn den nur 40 Stunden Beschäftigten nun noch die Kriegszulage weggenommen wird, so kann sich jeder leicht ausrechnen, welcher großer Schaden der Arbeiterschaft zugefügt wird. Es darf wohl damit gerechnet werden, daß auch die Behörden einsehen, daß bei einer solchen Schädigung die Ruhe der Arbeiterschaft dahin ist. Man soll deshalb den Vogen nicht noch strenger spannen. Die Arbeiterschaft hat während der Dauer des Krieges unendlich vieles mit Lammesgeduld ertragen, höher hinauf geht es nicht mehr. — Wegen vorgerückter Zeit mußte ein wichtiger Punkt von der Tagesordnung abgesetzt werden. Beraten wurde nur noch über vorhandene Fabrikmängel. Geplatzt wurde besonders über zwei hiesige Obermeister, die der Arbeiterschaft das Leben zur Hölle machen. Sie gehören noch nicht zu denjenigen, die durch den Krieg zu einer Neuorientierung gelangten. Aber auch von ihnen ist zu sagen, daß noch nicht aller Tage Abend gekommen ist. Die Unruhe des unentgeltlichen Reiterabtreibens und Wartens auf Material bildet noch immer ein schwarzes Kapitel, worunter die Betroffenen sehr zu leiden haben. Die in der Secherei, Schleiferei, Textilwerke, Abt. Epner, Beschäftigten beklagen sich über in häßlich geratene zu bearbeitendes Material. Es ist keine Seltenheit, daß Arbeiterinnen von dem Dunst ohnmächtig werden, zumal bei der jetzigen Wärme. Dieser Uebelstand ließe sich doch mit Leichtigkeit dadurch beseitigen, daß das Material vor der Verarbeitung in der Secherei im Freien zur Ausdünstung ausbreitet würde. Hoffentlich genügt dieser Hinweis, um Abhilfe zu verlangen. — Scholz teilte noch mit, daß in der Sitzung am 4. Mai im Kreisbureau auf die Anfrage, ob es wahr sei, daß bei der Textilarbeiter eine Aufrechnung des Lohnes stattfinden soll, erklärt wurde, daß Aufrechnung nicht stattfindet. Mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Textilarbeiterverband wurde die verhältnismäßig gut besuchte Versammlung geschlossen.

**Zittau.** (Sitzung der Ausschußmitglieder für Textilarbeiterlosen-fürsorge in der Amtshauptmannschaft Zittau, abgehalten am 21. Mai 1916 im Bureau des Textilarbeiterverbandes in Zittau.) Die Tagesordnung lautete: 1. Die verschiedenen Berechnungen und Auszahlungen in der Unterstützung der Textilarbeiterlosen-fürsorge in der Amtshauptmannschaft Zittau. 2. Welche Schritte können unternommen werden, damit eine Einheit in der Auszahlung erzielt wird? Kollege Burde eröffnet um 1½ Uhr die Sitzung, an der folgende Kollegen teilnahmen: Bunzel-Oftrich, Buttig-Oftrich, Hohenstein, Wohl-Oftrich, Effenberger-Großschönau, Buchwald-Reichenau, Linde und Kretschmer-Großschönau, Dießner und Knausch-Niederoderwitz und Burde-Zittau. Kollege Burde führte in seinen einleitenden Ausführungen die Ungleichheit in der Berechnung und Auszahlung der Textilarbeiterlosenunterstützung den Anwesenden vor Augen und hob dabei hervor, daß in einzelnen Orten des Königreichs Sachsen noch keine Unterstützung gezahlt wird. Auch wird in einzelnen Verbänden der Amtshauptmannschaft Zittau noch immer die Kriegszulage der Kriegerfrau einer arbeitslosen Textilarbeiterin mit 1,50 Mk. pro Woche in Anrechnung gebracht, und zwar in Obersdorf, Reichenau und Niederoderwitz. In Zittau sind vor kurzer Zeit den Textilarbeitern und Kriegerfrauen die Unterstützung um etwas erhöht worden, dafür wird ihnen aber jetzt jeder kleine Verdienst, und wenn es eine Mark ist, mit 80 Proz. angerechnet. Kollege Effenberger besprach zunächst in der Debatte die Anrechnungen der Kriegszulagen in den einzelnen Bezirksverbänden; seinen Ausführungen war zu entnehmen, daß auch hier ganz verschieden gehandelt wird. Burde sprach sich dahin aus, daß die Kriegszulage für die Kinder, wenn die Frau Textilarbeiterin und arbeitslos ist, aus der Textilarbeiterlosen-fürsorge ausbezahlt werden sollte, weil den Kindern dann eine höhere Unterstützung zuteil werden würde. Weiter wurde darüber Klage geführt, daß von dem Vorsitzenden nicht jede Zuschrift, die vom Ministerium einläuft, bekanntgegeben wird und die Ausschußmitglieder stets im Dunkeln gelassen werden. Hierauf verlas Kollege Burde die Grundsätze, die für die Verbände der Amtshauptmannschaft Zittau in den Landgemeinden maßgebend sind und werden dieselben Punkt für Punkt durchgenommen. Zu Punkt 2 Ziffer II wird allgemein bemängelt, daß den Ausländern, die schon lange Jahre in Sachsen arbeiten und in den benachbarten Dörfern wohnen, keine Unterstützung gewährt werden; man müsse das als eine Härte bezeichnen, da den Leuten für ihre Arbeitslosigkeit keine Schuld beigemessen werden kann; das Ministerium in Sachsen sollte bei der Regierung in Oesterreich dahin wirken, daß die arbeitslosen österreichischen Textilarbeiter von Oesterreich ebenfalls Unterstützung erhalten. Kollege Kretschmer-Großschönau brachte einen Fall zur Sprache, wo eine Frau in Waltersdorf keine Unterstützung erhält, weil sie vor dem Kriege krank geworden ist, sie ist aber immer in der Textilindustrie beschäftigt gewesen. Nach dem Baunamtbescheidungsbescheid ist sie wieder gesund geworden und auch wieder in Arbeit getreten, wurde dann aber wieder arbeitslos. Der Frau ist dann die Aufnahme in die Textilarbeiterlosen-fürsorge verweigert worden, auch bekommt sie keine Erwerbslosenunterstützung. Kollege Buchwald-Reichenau berichtete, daß kranke Frauen auch dort keine Erwerbslosenunterstützung erhalten. Zum Punkt 3 Absatz 1 beantragte Effenberger, daß die Unterstützung nicht gegenseitig, wie es in den verschiedenen Verbänden geschieht, aufgerechnet werden, sondern es soll den Kindern, die bei den Eltern wohnen und in der Textilindustrie gearbeitet haben und arbeitslos geworden sind, die Unterstützung ohne Miete und bei Stiefkindern die volle Unterstützung gezahlt werden, weil der Stiefvater nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch, §§ 1801 bis 1805, nicht verpflichtet werden kann, für sein Stiefkind zu sorgen. Außerdem soll ein Höchstlohn des Mannes, der in einem anderen Betriebe als in der Textilindustrie arbeitet, festgesetzt werden, womit er seine Familie ernähren kann, wenn seine Frau und Kinder, die früher in der Textilindustrie beschäftigt waren, arbeitslos geworden sind. Angeregt wurde ferner noch, daß bei teilweiser Arbeitslosigkeit

die Versicherungsbeiträge nicht angerechnet werden sollen, sondern nur der Nettolohn mit der Unterstützung in Berechnung komme. Auch sollen denen, die verkürzt arbeiten und die Unterstützungsfälle erreichen, diese nur mit 80 Proz. in Anrechnung gebracht werden; es darf jemand nur 50 Pf. weniger als den Unterstützungssatz verdienen, so werden ihm nur 80 Proz. angerechnet. Zum Punkt 2 beschloffen die Anwesenden, daß für die Amtshauptmannschaft Zittau-Land ein einziger Verband geschaffen wird, sollte das nicht geschehen, so müssen die Grundsätze aber mindestens einheitlich und gleich angewandt werden; in den Städten soll danach getrachtet werden, daß überall ein städtischer Zuschuß gezahlt wird und nicht jeder kleine Verdienst von 1 bis 2 Mk. in Anrechnung gebracht wird. Beschlossen wurde, die Sitzung in Dresden mit 3 Kollegen zu beschiden und wurden die Kollegen Burde-Zittau, Bunzel-Oftrich und Buchwald-Reichenau gewählt. — Zum Schluß wurde noch darauf hingewiesen, daß diejenigen, die Heimarbeit zu vergeben haben, diese Arbeiten nur an arbeitslose Textilarbeiter vergeben sollen und daß diese Arbeiten auch so bezahlt werden müssen, wie gleiche Arbeit in den Großstädten bezahlt wird, d. h. nach dem vom Bekleidungsamt bestimmten Sätzen.

**Literatur.**

Von der „Neuen Zeit“ ist soeben das 9. Heft vom 2. Band des 34. Jahrganges erschienen. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporture zum Preise von 3,90 Mk. für das Vierteljahr zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur für das Vierteljahr bestellt werden. Das einzelne Heft kostet 30 Pf. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

**Briefkasten.**

„Volksstimme“ in Gh. Wir mußten jene Briefkastennotiz in Nr. 21 so fassen, um überhaupt das Wort Frieden drucken zu dürfen. Damit ist der Zweck hoffentlich auch zum Teil erreicht worden. Wahr ist aber, daß alle unsere Friedensbestrebungen in dem uns jetzt feindlichen Auslande die von uns gewünschte Wirkung leider nicht hatten. Dessenungeachtet würden wir aber, in der Hoffnung, daß es darin doch einmal besser werden wird, für den Frieden unablässig schreiben, wenn uns eine „höhere Gewalt“ nicht schon zu oft wegen solcher Äußerungen verwarnt und selbst schon in der bekannten Weise gemäßigelt hätte. — Mit unserer — übrigens längst bekannten — Stellung zur Parteipaltung hat jene Notiz nicht das Geringste zu tun.

**Verbandsanzeigen.**

**Bekanntmachungen.**

**Vorstand.**

**Sonntag, den 11. Juni, ist der**

**24. Wochenbeitrag fällig.**

**Adressenänderungen.**

- Gau 1. Bielefeld. V: Hermann Möller, Siefer b. Bielefeld, Seepfer Str. 323.
- Gau 1. Delmenhorst. V: Georg Schömer, Sphstr. 28.
- Gau 1. Neumünster. V: Paul Hoffrichter, Plöner Straße 50.
- Gau 4. Rebiez. K: Julius Buschmann, Gustafstraße 14. Alles an diesen.
- Gau 4. Nordhorn. V: Albert Hermlin, Frensdorf b. Nordhorn, Wintelftr. 2. K: Elise Branner, Nordhorn, Buschstr. 3.
- Gau 4. Rheine. Alles an Johann Matthes, Clemensstraße 2. Der Vorsitzende ist zu streichen.
- Gau 5. Lörach. V und K: A. Kieslich, Geschäftsführer, Spitalstr. 42.
- Gau 5. Waldkirch. V: Christian Burger, Kollnau im Breisgau, Luisestr. 127. Zuschriften an den Kassierer.
- Gau 5. Waldshut. V und K: Adolf Nische, Gurtweiser Straße 14.
- Gau 6. Hornberg. V und K: A. Hofloch, Hauptstraße 135.
- Gau 6. Meßingen. V und K streichen. Alles an Georg Schmidt, Uracker Straße 85.
- Gau 7. Erlangen. K: Georg Beckert, Nürnberger Straße 58.
- Gau 8. Altenburg. V: Ernst Lubewig, Eisenstr. 56.
- Gau 8. Meuselwitz. V und K: A. Gerhardt, Berggräbnisgasse 7.
- Gau 8. Roßwitz. V: A. Kürschner, Untergröblich b. Greiz Nr. 33.
- Gau 9. Lengsfeld. Der Vorsitzende ist zu streichen. Alles an den Kassierer.
- Gau 9. Marktredwitz. V: Fritz Klughardt, Dörflas bei M.-Redwitz, Lehenstr. 120. K: Mathias Klughardt, Dörflas bei M.-Redwitz, Lehenstr. 120.
- Gau 10. Sainichan. Alle Zuschriften an den Kassierer A. Ahlemann, Gellertstr. 49.
- Gau 10. Burkhardsdorf. V: Hermann Reichel, Topfmarkt.
- Gau 10. Jahnsdorf. V: Otto Löffler, Jahnsdorf, Chemnitzer Straße 45b.
- Gau 10. Reichenbrand. V: F. Rehner, Rabenstein in Sachj., Limbacher Str. 30 I.

- Gau 10. Roßwein. V und K: Mag. Koft, Querstr. 43.
- Gau 11. Bausen. V: Adolf Seidel, Seidau bei Bausen, Konjundarein.
- Gau 11. Reichenau. K: Wilhelm Buchwald, Nr. 531m.
- Gau 11. Zittau. V und K: Wilhelm Burke, Breite Straße 41 II.
- Gau 12. Sagan. K: Frau Anna Rieger, Zichendorfer Straße 19 part.
- Gau 13. Burg. V: Frau Emilie Paproth, Artilleriestraße 52 II.

**Totenliste.**

**Gestorbene Mitglieder.**

- Augsburg. Franziska Rapp, Lameniererin, 53 J., Lungenleiden.
- Burgstädt. Emil Klughardt, Stricker, Laura, 47 J., Betriebsunfall. Ernst Köpfer, Kettenarbeiter, Mühlau, 43 J., Lungenleiden.
- Gera. Karl Dedwirth, Appretur-arbeiter, 49 J., Schlaganfall. Hermann Seidel, Weber, 50 J., Unfalltod.
- Greiz. Paul Händel, Färberei-arbeiter, Lubachthal, 18 J., Blutergiftung.
- Langenbielan. Hermann Jopt, Druckereiarbeiter, 42 J., Lungenerkrankung.
- Löbau. Leberrecht Zimmer, Weber, 55 J., Gelenkrheumatismus.
- Rosdorf. August Kottjeeper, Wandwirker, 44 J., Gehirnhautentzündung.

**Im Felde gefallene oder infolge des Krieges gestorbene Mitglieder.**

- Chemnis. Mag. Rother, Weber, 32 J.
- Serford. Heinrich Vogt, Weber. August Delle, Arbeiter. Heinrich Köger, Arbeiter. Heinrich Schachtel, Weber. Johannes Scharmann, Weber.
- Zahnsdorf. Georg Albert Lojpe, Nidorf, 20 J.
- Limbach i. S. Christian Zimmermann, Rundschuhwirker, 35 J. Alfred Kurt Kahn, Handschuh-zuschneider, 23 J.
- Blauen i. B. Walter Wolf, 21 J.
- Reichenbach i. B. Paul Müller, 22 J.
- Reichenbrand. Edwin Drummer, Siegmars, 32 J.

**Ehre ihrem Andenken!**

**Zusammenkünfte.**

**Mitglieder-Versammlungen.**

- Sonnabends, 17. Juni.
- Stößen. Abends 7/9 Uhr im „Goldnen Löwen“.
- Werdau. Abends 7/9 Uhr im „Vergfeller“.

**Redaktionschluß für die nächste Nummer Sonnabend, den 10. Juni**

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit  $\square$  versehenen Artikel Hermann Krüger, für alles andere Paul Wagner. — Druck: Bornitz Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Emslich in Berlin.

**Gelesene Exemplare dieses Blattes gibt man an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter.**